

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 94 (1968)

Heft: 1

Illustration: "Wart nur bis zum Vatertag!"

Autor: Ross [Roth, Abraham]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Humor ist ein Fremdwort

Von Ernst Heimeran

Mit der nachstehenden Betrachtung bricht Ernst Heimeran eine Lanze für den Humor. Er tut es in der Meinung, das sei nötig. Und da er als Deutscher sich mit seiner Betrachtung ursprünglich an seine Landsleute wandte, neigen wir natürlich dazu, ihm Recht zu geben: Nötig ist's schon.

Wer indessen über jene Einsicht und Toleranz verfügt, die stets den Nährboden des Humors bilden, wird ohne weiteres – mit Augenzwinkern, Schmunzeln oder Galgenhumor – eingestehen: Auch die Eidgenossen haben oftmals Mühe, den Humor ernstzunehmen, und den, der lacht, nicht einfach als lächerlich zu taxieren.

Man kann humorvoll schreiben; aber über Humor schreiben, da wird es sehr ernst. Ernst zu schreiben ist viel leichter als humorvoll, weil man da seine Gedanken unmittelbar aussprechen kann, während humorvolle Betrachtungen voraussetzen, daß man den Ernst einer Sache zwar tief erlebt hat, sich aber damit nicht abfindet, sondern versucht, ihr die Sonnenseite abzugewinnen. Humor ist der Versuch, diese Welt mit ihren Fehlern und Kümmernissen in sich zu überwinden. Humor ist etwas Göttliches. Dieses Göttliche zu bereden und gegen die zu verteidigen, die im Finstern verharren und sich darauf als dem Eigentlichen, Höchsten noch etwas zugute tun, ist eigentlich schon ein Verrat.

Je gescheiter man über Humor spricht, desto mehr entfernt man sich von ihm. Daher vergeht einem bei den meisten Abhandlungen über den Humor der ganze Humor. Denn über Humor lässt sich nur mittels Humors Treffendes aussagen.

Das aber ist sehr schwer. Ich habe daher seit Jahren humorige Aussagen über das Wesen des Humors gesammelt, und gedachte diese Sammlung zu gelegentlichen Vorträgen und Aufsätzen über Humor zu benützen. Aber — jetzt kommt der Humor der Sache – als es so weit kam, war diese Sammlung verschwunden. Zwar heißt es bei uns zu Hause, das Haus verliert nichts. Nun, dann hat es mein Verlagshaus eben verlegt. Gleichviel. Jedenfalls kann ich auf diese Weise leider nur mitteilen, was ich selbst über Humor meine.

Es ist mir dabei aber weniger um eine Meinung, als um ein Bekenntnis zum Humor zu tun. Ich möchte für den Humor eine Lanze brechen.

Ja, hat denn das der Humor nötig? Hält nicht alle Welt ihn für eine Gottesgabe? Keineswegs. Der Humor wird von vielen, ja vielleicht von der Mehrzahl der Menschen, nicht ernst genommen. Man lässt ihn

als Unterhaltung gelten, als Zerstreuung, als Ablenkung. Weshalb einer meiner Lehrer im Unterricht denn auch beständig zu mahnen pflegte: «Ich will keine lächerliche Miene sehen!» Eine in der Tat lächerliche Bemerkung. Denn es hätte natürlich heißen müssen: lächelnde Miene. Wo es um ernste Dinge geht, meint die Welt, habe der Humor nichts zu suchen. Man verwechselt, wie besagter Lehrer, Humor mit Sich-lustigmachen.

Daher sind selbst die größten Schöpfer des Humors der Weltliteratur sehr spät, wenn überhaupt, anerkannt worden; und auch dann standen sie noch im Schatten des Tragisch-Dramatischen, als zweitrangig. Busch galt lange Zeit als bloßer Spaßmacher; der große Cervantes verhungerte, notabene in Zeiten, wo das Salbungsvolle, Feierliche, Gestelzte hoch im Kurs stand. Wir haben ein solches Musterbeispiel humorloser Zeit ja erst hinter und vielleicht schon wieder vor uns.

Besonders wir Deutschen neigen zu diesem falsch verstandenen Ernst. Unser Wortschatz für alles Stirnrunzelnde, Schwerblütige, Gravitätische ist, wie man sich in Grimms Deutschem Wörterbuch oder Dornseiffs Handbuch der Synonyme überzeugen kann, ein Vielfaches von dem, was das Beschwingu, Begütigende, Frohe ausdrückt. Ein Wissenschaftler, der faßlich und beschwingt schreibt, wird bei uns nicht für voll genommen, sondern als oberflächlich und unzuverlässig angesehen und als feuilletonistisch getadelt. Es ist sehr bezeichnend, daß wir Deutschen für die Geisteshaltung des Humors bis ins 16. Jahrhundert kein Wort haben, und auch dann nur ein Fremdwort, aus der GelehrtenSprache übernommen in der Bedeutung *Laune*, und zwar meist übler Laune, übeln Humors: so noch bei Goethe. Erst vom England Swifts und Sternes her gewinnt Humor die heutige Bedeutung. Humorist ist aber heute noch mehr ein Tadel als ein Lob, kennzeichnet den faden Spaßmacher, den Zwerchfellkitzler, dem nichts ernst und heilig ist.

Gerade junge, strebende Menschen erkennen den Humor. Mir ging es zwischen 14 und 17 Jahren genau so. Denn obwohl ich von Natur zum Frohsinn neige, beschäftigte ich mich in jenen entscheidenden Entwicklungsjahren mit Vorliebe mit tragischen Gegenständen und verzwickten Philosophem; sie allein schienen mir der Mühe wert. Ich saß in den Hungerwintern von 1917 und 1918 auf dem Küchenherd,



«Wart nur bis zum Vatertag!»